

Citation style

Burg, Peter: review of: Gabriele B. Clemens (ed.), Schlüsseljahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar 1815 – 1935 – 1955, Saarbrücken : Kommission für Saarländische Landesgeschichte e.V., 2017, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019), p. 349-351, DOI: 10.15463/rec.reg.1476142349

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

In den 1930er Jahren war er neben anderen Aufgaben maßgeblich an der Renovierung der Abteikirche beteiligt. Sie konzentrierte sich auf die Rekonstruktion der Dächer und Dachstühle in romanischen Formen.

Sein schriftstellerisches Können stellte Pater Theodor in der im Auftrag von Abt Ildefons Herwegen verfassten autobiographischen Schrift ‚Soldat und Mönch. Ein Bekenntnisbuch‘ 1937 unter Beweis. Viele Passagen des Werkes sind für uns heute sehr befremdlich¹.

Pater Theodor wurde am 18. Januar 1939 zum Prior der Abtei ernannt (bis 1948). Er war damit Stellvertreter des Abts und führte als solcher die Abtei Maria Laach mit großem Geschick durch die schwierigen Kriegsjahre. Es gelang, das Kloster, das bis Kriegsende ein Lazarett mit bis zu 1.000 Betten beherbergte, vor der Auflösung zu bewahren. Pater Theodor war auch für die Seelsorge der Verwundeten zuständig.

Das vielgestaltige Wirken Boglers kann hier nur angedeutet werden. Im Ausstellungskatalog sind seine Arbeiten, Entwürfe und Werke umfassend dokumentiert.

Nach 1945 zeichnete er verantwortlich für die Kirchenrenovierung, die im Hinblick auf 800 Jahre Kirchweihe von Maria Laach (1956) erfolgte. Sie galt vor allem der Gestaltung des Kircheninnern im Geiste der Romanik.

1948/49 und von 1951 bis zu seinem Tod am 13. Juni 1968 oblag Pater Theodor die Leitung der ARS LITURGICA mit dem Kunstverlag, der Buch- und Kunsthandlung und den Werkstätten. Sein soldatisch geschultes Organisationstalent konnte er dabei voll entfalten.

Als Herausgeber der ‚Laacher Hefte‘, als Autor von Büchern und Aufsätzen erreichte er eine interessierte Leserschaft. Mit seinen modernen künstlerischen Entwürfen im Geiste des Bauhauses, die aber auch dem Zeitgeschmack Rechnung trugen, leistete er Bedeutendes. Hergestellt wurden die Arbeiten von verschiedenen Werkstätten. Der Ausstellungskatalog bietet auch darüber einen hervorragenden Überblick.

Bad Breisig

Leonhard Janta

¹ Zur politischen Verortung des nationalkonservativen Laacher Konvents unter Abt Ildefons Herwegen in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit empfiehlt sich die Lektüre der kritischen Arbeit von Marcel Albert, *Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus*, Paderborn, München, Wien u.a. 2004.

GABRIELE B. CLEMENS (Hg.): *Schlüsseljahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar 1815 – 1935 – 1955* (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte 49), Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte e.V. 2017, 184 S. ISBN: 978-3-939150-10-7.

Im Frühjahr 2015 organisierten die Kommission für Saarländische Landesgeschichte, das Historische Institut und das Zentrum für Historische Europastudien der Universität des Saarlandes eine Ringvorlesung, in der über drei für die saarländische Geschichte bedeutsame Jahre reflektiert und diskutiert wurde. Als ‚Schlüsseljahre‘ werden 1815, 1935 und 1955 definiert, in denen sich die staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes änderte: 1815 wurde es Preußen (Deutscher Bund), 1935 dem Deutschen Reich, 1955 der Bundesrepublik Deutschland eingegliedert. In der Ankündigung der Vorlesungsreihe war noch von ‚politischen Entscheidungsjahren‘ die Rede. Im Hinblick auf das für das Jubiläumsgedenken wichtigste Datum, das Jahr 1815, relativiert die Herausgeberin in der Einleitung (S. 7–18) dessen geschichtliche Bedeutung und bezeichnet das Jahr 1798, in dem die linksrheinischen Departements in das französische Staatsgebiet integriert wurden, als das langfristig bedeutsamere Epochenjahr. Das liberale Erbe, Kontinuitäten im Sinne einer ‚longue durée‘, so konstatiert Gabriele Clemens, blieben 1815 erhalten (S. 9): die Neuorganisation des Justiz- und Verwaltungswesens, die Befreiung der Bauern von den Feudallasten, die Aufhebung der Zunftordnung, die rechtliche Gleich-

stellung der Juden. Buchtitel und Inhalt scheinen nicht kongruent zu sein. So könnte auch das für die Wirtschaft wie für die Politik des Saarlandes so wichtige Jahr 1871 das Prädikat eines ‚Schlüsseljahres‘ erhalten. Es ist nicht hilfreich, dass Clemens in ihrer Einleitung ohne eine Begründung noch den Begriff ‚Schicksalsjahre‘ (S. 7) ins Spiel bringt.

Der Sammelband enthält neun Beiträge, die in verschiedener Hinsicht heterogen sind, thematisch teils punktuell, teils überblicksartig, von den Autoren her gesehen teils von angehenden, teils von bekannten Wissenschaftlern, die zur Hälfte vergleichend arbeiten, zur Hälfte epochenbezogen. Der zeitliche Akzent liegt auf dem 20. Jahrhundert. Leitmotivisch klingt immer wieder die Frage nach einem Sonderweg des Saarlandes an, der in etlichen Hinweisen nachgewiesen wird. Auf die Einleitung folgt ein theoriegeleiteter Beitrag von Christoph Cornelißen (S. 19–34) zur Funktion von Jubiläen und Erinnerungskulturen. Seit dem 19. Jahrhundert dienten diese der Stabilisierung der sozialen Ordnung. Für die Gegenwart konstatiert der Autor eine Hypertrophie, eine „Jubiläumsversessenheit“ (S. 20), bei der die Erinnerungskultur den Bedürfnissen der Gegenwart untergeordnet wird. Zugleich sieht er in dieser Hausse eine Chance zur kritischen Aneignung von Geschichte.

Frank Hirsch (S. 35–50) beginnt die chronologische Themenfolge mit einem Beitrag zur Stellung der Juden in der so genannten ‚Sattelzeit‘ um 1800 am Beispiel der Stadt Merzig. Für diese Minderheit begann noch mehr als für die Mehrheitsbevölkerung ein neues Zeitalter, in das sie insbesondere durch Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit und durch das Zugeständnis von Rechtssicherheit katalysiert wurde. Von Zäsuren und Übergängen in der Rechtsgeschichte handelt Thomas Gergen (S. 51–88) in einer alle drei Schlüsseljahre umfassenden Darstellung. Dabei werden andere Zeitrhythmen als in der politischen Geschichte sichtbar. Die Übernahme der nationalsozialistischen Gesetze an der Saar, die schlagartig am 1. März 1936 erfolgte, stellte eine totale Zäsur für das Staats- und Zivilrecht dar. 1955 galt im Saarstaat grundsätzlich noch das deutsche Recht auf dem Stand vom 7. Mai 1945, das an die saarländische Verfassung von 1947 angepasst wurde. Während für das rheinische Recht eine jahrzehntelange Übergangsfrist bestanden hatte, gab es für die Anpassung an das bundesrepublikanische Recht nur eine Frist von vier Jahren (1955–1959). Der Völkerbund hatte die Gesetze von 1918 nicht verändert. In politischer Hinsicht blühten jedoch in der Völkerbundzeit, wie Fabian Trinkaus in seinem Beitrag zur Neunkircher Arbeiterbewegung zeigt (S. 89–102), Sozialismus, Sozialdemokratie und Kommunismus mit nachhaltiger Wirkung bis in die Gegenwart auf. Methodisch und inhaltlich originell ist der Beitrag von Marie Alexandra Schneider, die die Verwendung von Bildern und Karikaturen in den Abstimmungskämpfen von 1935 und 1955 untersucht (S. 103–122). Sie stellt dabei die prodeutsche Bewegung in den Mittelpunkt, die sich von einem ungehemmten Nationalismus leiten ließ. Frankreich wurden Raubgelüste vor allem in Bezug auf das schwarze Gold, die Kohle, unterstellt, Deutschland demgegenüber als Hort der Familie und Gemeinschaft des ‚Saarkindes‘ stilisiert.

Ein originelles Thema hat ferner Dietmar Hüser (S. 123–143) aufgegriffen. Im Vorfeld der Abstimmungskämpfe 1935 und 1955 gab es Versuche, den Fußballsport für politische Propaganda zu instrumentalisieren, was jedoch misslang. Spiele wurden nur besucht, wenn erstklassige Mannschaften aufliefen. Die führenden saarländischen Klubs, der 1. FC Saarbrücken und Borussia Neunkirchen, spielten 1951 in deutschen Ligen. Die organisatorische Anbindung an Frankreich missglückte, die Begrenzung auf das autonome Saarland war unattraktiv. Das symbolische Fußballfeld mit seiner mentalitätsgeschichtlichen Basis warf nach Hüser lange Schatten auf die Volksabstimmung des Jahres 1955 voraus (S. 143), bei der ein Votum für Europa für die Mehrheit der Saarländer eine mentale Überforderung darstellte. Die Beiträge von Rainer Hudemann (S. 145–159) und Clemens Zimmermann (S. 161–173) zeigen jedoch, dass die Jahre der Autonomie nichtsdestotrotz ein innovatives und europäisches Potential besaßen. Der Hohe Kommissar Gilbert Grandval schuf z.B. mit der 1947/48 gegründeten Universität des Saarlandes eine zukunftsweisende Einrichtung mit europäischer Strahlkraft. Die auf bilateraler Ebene zwischen Frankreich und Deutschland Wellen schlagende Saarfrage schien 1954 die europäische Integration zu blockieren, doch sie leitete eine Wende ein. 1957 kam es zum Abschluss der Römischen Verträge und zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Hudemann spricht der Saarfrage einen wirkungsmächtigen Antrieb zu. Zimmermann

schließlich sieht in der kulturellen Offenheit gegenüber Frankreich ein wesentliches Merkmal der saarländischen Medien. Die Orientierung nach Frankreich förderte nicht nur die Eigenständigkeit des Saarländischen Rundfunks, sondern die des Saarlandes überhaupt. Eine Besonderheit sieht er in der starken Bedeutung des Regionalen für die Medien, die bis heute zu einer hohen Dichte der Kontakte zwischen Medien und Politik führt (S. 170). Der wissenschaftliche Wert des Sammelbandes liegt darin, dass er auf einige neue Aspekte der politischen Geschichte des Saarlandes hinweist und eine umfassendere handbuchartige Darstellung als *Desiderat* erkennen lässt.

Münster

Peter Burg

OLIVER PIECHA: *Der Weltdeutsche. Eine Biographie Alfons Paquets*, Berlin: Spresand Verlag 2016, 510 S. ISBN: 978-3-945558-20-1.

Seine Stimme fehlte nach 1945. Alfons Paquet war 1944 bei einem Angriff auf Frankfurt im Keller seines Hauses auf dem Schaumainkai einem Herzanfall erlegen. Den Verlust der geliebten Stadt, die er für den ‚Westpfosten‘ des Reiches hielt, hatte er nach einem Gang durch die Ruinen in einem ergreifenden Gedicht als hoffnungslose Diagnose eines Deutschland, das seine einst weltoffene, europäische Identität endgültig verloren zu haben schien, wie ein literarisches Requiem aufs Papier gebracht. Es war für ihn der Verlust eines hohen Gutes, für das er lebenslang gekämpft hatte.

Oliver Piecha hat den Schriftsteller nach einem beispiellosen Archiv- und Quellenmarathon nun für die Nachwelt gerettet. Die 2016 erschienene Biografie profiliert den Weltreisenden, den Pazifisten, den Heimatverbundenen, den Kulturmanager, den Baptisten und Quäker, den Kritiker, den Reiseschriftsteller, den von Brecht und Piscator hochgelobten Dramatiker, den Zeitzeugen, den Kämpfer und Idealisten, den lebensreformerisch inspirierten Genossenschaftsanhänger, nicht zuletzt den immens fleißigen und nimmermüden Netzwerker. Als Autor verknüpfte er das journalistische und literarische Schreiben. So arbeitete er als Korrespondent für die skandinavischen Länder bei der Frankfurter Zeitung, sah sich aber, dem damaligen Selbstbild vieler Zeitgenossen folgend, auch als ‚Dichter‘. Sein hymnischer Ton ist uns heute eher fremd, doch mit der langzeiligen Lyrik im Stil Walt Whitmans war er durchaus modern. Mit Piechas verdienstvoller, ganzheitlicher Wiederentdeckung werden, so ist zu hoffen, Paquets ‚Botschaften‘, z.B. an den Rhein, wieder bekannt.

Sein als Lebensprojekt erkannter Auftrag, in dieser Welt zu wirken und zugleich zum Zeitzeugen zu werden, hatte Paquet motiviert, akribisch alle Spuren dieses Lebens in den epochalen Wechseln zwischen Kaiserreich, Kriegszeit, Weimarer Republik und ‚Drittem Reich‘ aufzubewahren. Die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt bietet so einen umfangreichen Nachlass, der für die Biografie genutzt werden konnte. Noch unter dem Eindruck des tragischen Lebensendes des Autors war die Sammlung zustande gekommen, wenn auch nicht immer in der wünschenswerten Homogenität. Der Bestand wurde nur teilerschlossen, größere Konvolute blieben unbeachtet, darunter auch Briefwechsel und Quellen zu Paquets revolutionären Ambitionen. Die Biografie bietet nun ein breitgefächertes, umfassendes Spektrum der kulturellen Felder, auf denen Paquet aktiv wurde. Sie gibt Einblicke in politische Zusammenhänge, in die sich der Autor einmischte und/oder bei denen er in offizieller Funktion tätig wurde, z.B. in der Diskussion um ein ‚Reichsehnenmal‘ und den Konflikt um den ‚Welfenschatz‘. Beide Ereignisse fanden in der Weimarer Republik große öffentliche Beachtung. So liest sich die Biografie zugleich als eindrucksvolles Panorama dieser Zeit.

Reiselust und Neugier auf weltweite Fremde und die in ihr zu entdeckenden gesellschaftlichen Systeme hatten den mit einer Arbeit zum wirtschaftlich relevanten Phänomen von Ausstellungen promovierten Volkswirt in die Weltausstellungen seiner Zeit, aber auch früh nach China, Sibirien und in die junge Sowjetunion geführt. Dieses politisch-utopische Modell hatte ihn eine Zeitlang fasziniert. An eine Übertragbarkeit auf westeuropäische Länder hatte der eher bürgerliche Paquet niemals gedacht. Er hatte die Tochter des spätromantischen Frankfurter Malers Wilhelm Steinhausen geheiratet. Die Großfamilie hatte Teil an der deutsch-jüdischen Symbiose, die die Stadt am Main im